

Zentralasien zwischen Machtpolitik und Ölinteressen

Die Welt ist dabei, eine ihr bisher fast unbekannt Region zu entdecken. Ihre genauen Konturen – geographisch, geschichtlich, ethnisch und religiös – sind bestenfalls durch die heute bestehenden Grenzen zu bestimmen. Es sind die fünf ehemaligen Sowjetrepubliken Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan; zu ihnen können aber auch die drei Länder des Trans- oder Südkaukasus gezählt werden, also Armenien, Aserbaidschan und Georgien. Gemeinsam ist ihnen eine mehr oder längere Beherrschung, zunächst durch das zaristische Rußland, dann aber, viel prägender, durch das kommunistisch-totalitäre Regime der Sowjetunion. Ihr Zusammenbruch Anfang der neunziger Jahre hat diese teils künstlich eingegrenzten, teils historisch gewachsenen acht Sowjetrepubliken zu eigenständigen Staaten werden lassen. Dies wohl sehr zur Überraschung der damaligen, weitgehend russischen oder russisch dominierten Führungsgruppen. Von ihnen gewöhnen sich einige erst allmählich an die Verlockungen, aber auch an die Verantwortung nationaler Selbständigkeit.

Es war mit anderen Worten keineswegs von vornherein selbstverständlich, daß dieser zwischen Rußland und China, der ebenfalls unabhängig gewordenen Ukraine und dem Iran gelegene Raum politisch sozusagen freischwebend ein eigenes Profil und ein nun in mehrere staatliche Einheiten aufgeteiltes Schicksal „zugeteilt“ erhalten würde. Auch die weitere Umwelt hat davon erst schrittweise Kenntnis genommen. Ausnahmen hiervon sind wohl die direkt angrenzenden Nachbarländer, in erster Linie die Türkei und der Iran.

Das ist nicht überraschend. Denn von Rußland abgesehen sind es die Türkei und der Iran, die vielfach – sprachlich, ethnisch und durch den Islam – mit den meisten dieser Länder verknüpft sind – von ihrer unmittelbaren geographischen Nachbarschaft ganz abgesehen. Der Raum, um den es hier geht – nennen wir ihn vereinfacht die Kaspische Region, deren Mittelpunkt ja das Kaspische Meer ist – durchlebte eine bewegte Geschichte. Sie wird heute, da man sich mit ihr etwas vertrauter zu machen sucht, in ihrer Vielschichtigkeit deutlich. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die einzelnen Staaten ihr je eigenes Profil und ihre Legitimität aus einer möglichst weit zurückreichenden Geschichte und deren jeweils führenden Gestalten zu begründen suchen. Daß hierbei manches geschönt und anderes ausgelassen wird, darf nicht überraschen. Nationale Identität ist gerade hier unabdingbare Voraussetzung einer auch nur in etwa funktionierenden Einheit im Inneren und eines eigenständigen Profils nach außen. Man bedarf des einen wie des anderen zur Akzeptanz durch die eigene Bevölkerung und zur Abgrenzung gegenüber den Nachbarn, mit denen man so lange aufs engste in einem riesigen Staatsverband eingebunden war. Schließlich möchte man aber auch als funktionsfähiges Staatsgebilde international anerkannt werden.

Profilierung mittels Geschichte

Man tut deshalb gut daran, sich zu erinnern, daß dieser weite Raum zumindest fünf große geschichtliche Epochen durchlebt hat: bestimmt von ihnen in jeweils sehr verschiedener Weise, ungleich intensiv und gelegentlich auch von ihnen unberührt.¹ Einer "vorislamischen" Epoche (so während des Persischen Achameniden-Reichs und später während mazedonischer

¹ Vgl. zum folgenden: Haaman Peiani. Regional Security and the Future of Central Asia. Westport/Con., London 1998, S. 23 - 27;

Udo Steinbach. Die Türkei im zwanzigsten Jahrhundert. Bergisch-Gladbach 1996.

und griechischer Besitznahme sowie durch Einfälle der Hunnen) folgte die arabische Invasion mit - in seinem Geleite - der Islamisierung weiter Teile Zentralasiens. Fast gleichzeitig breiteten sich türkische Khanate in Kasachstan, Usbekistan und Tadschikistan aus, mit dem zumindest geographisch am weitesten reichenden Reich der Seldschuken ab dem 11. Jahrhundert. Sie jedenfalls schufen das heute unerwartet wiederbelebte Band zwischen Zentralasien und der Türkei. 1291 eroberten die Mongolen die Städte Buchara, Khwarasm und Samarkand und dehnten ihre Herrschaft über große Teile Zentralasiens aus. Unter den Safaniden vermochte sich der ebenfalls mongolisch besetzte Iran von der Fremdherrschaft zu befreien und bis ins 8. Jahrhundert die Kontrolle über weite Gebiete Zentralasiens wiederherzustellen.

Diese Kontrolle war allerdings niemals mehr so weitreichend wie früher. Sie wurde zunehmend durchlöchert durch das Selbständigkeitsstreben lokaler Machthaber, der Khanate. Inzwischen drängte das zaristische Reich immer weiter in den Raum. Der Zusammenbruch der Mongolenherrschaft und die fortdauernde Schwäche des Irans ließen ein Machtvakuum entstehen, das Moskau zur Erweiterung seines Einflusses zu nützen verstand. Damit begann die vierte Hauptperiode unter zaristischem Vorzeichen. Sie fand ihre fast nahtlose Fortsetzung unter dem Sowjetstern. Stalin teilte allerdings die Region mehrere Male neu ein, bis 1936 die fünf Republiken und nunmehrigen Staaten Zentralasiens entstanden. Armenien und Georgien als einzige christlich geprägte Länder hatten wenigstens formal Teile ihrer Identität bewahren können.

Der reichlich summarische Überblick über das wechselhafte Schicksal dieses nun zur strategischen Bedeutung emporgestiegenen Raumes macht seine nun wieder bedeutsam gewordenen Eigenarten deutlich: die ethnische Vielfalt, die kulturellen und religiösen sich, oft überlappenden Bindungen an die großen Nachbarstaaten im Süden – Iran und Türkei – und Osten – China; die auf stammesmäßige Loyalitäten ausgerichtete Regierungsweise in vielen dieser Länder; und, last but not least, das lastende Erbe eines imperialen Rußlands bzw. einer sowjetisch-kommunistischen Diktatur. Das sind keineswegs leicht zu nehmende Erblasten. Denn sie vermögen Elemente der Stabilität in der Staatsführung – wie etwa in Kasachstan oder Usbekistan – zu erklären. Andererseits können sie aber auch das Entstehen eines nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls erschweren.

Vor diesem buntscheckigen, durch teilweise sich überlappende Epochen gezeichneten Hintergrund mit seinen vielfachen Verästelungen sind heute die Staaten dieses Kaspischen Raums zu sehen und in ihrer Suche nach Identität und Anerkennung zu verstehen. Es ist zumindest im Rückblick ja keineswegs so, daß die meisten dieser Staaten die ihnen über Nacht überlassene Unabhängigkeit gesucht hätten. Zunächst hat sie ihnen wahrscheinlich mehr Kopfzerbrechen geschaffen als Verlockungen geboten. Denn sie waren dank einer von Moskau bewußt betriebenen Zentralisierung in wesentlichen Bereichen von der sowjetisch-russischen Wirtschaft und Infrastruktur abhängig. Sie verfügten kaum über eigene einheimische Kader: die Führungselite war, von seltenen Ausnahmen abgesehen, russisch.

Diese vorläufig letzte, sechste Epoche in der Geschichte dieses Raums, läßt sich ihrerseits in drei Phasen einteilen. In der ersten ging es vor allem darum, mit der neugefundenen Unabhängigkeit und ihren vielfältigen Folgen fertig zu werden. Die Devise "Los von Moskau !" forderte ihren Preis: einmal durch zum Teil weitgehende Konzessionen an dieses Moskau (etwa in Form von Verträgen über die weitere Stationierung russischer Einheiten und deren Verfügung über militärische Anlagen), zum anderen mittels des oft kostspieligen Aufbaus eigenstaatlicher Institutionen, einschließlich von Vertretungen im Ausland.

Die zweite Phase war eine der Ernüchterung – der Ernüchterung über Kosten und Grenzen nationaler Unabhängigkeit. Gewisse Hoffnungen wurden deshalb auf die seinerzeit in aller Eile ins Leben gerufene "Gemeinschaft unabhängiger Staaten" (GUS) gesetzt. Sie sollte

Klammer und Schutz in einem recht ungesicherten Umfeld bieten. Nur so ist die numerisch eindrucksvolle Zahl von vielen hundert Verträgen aller Art zwischen den ehemaligen Sowjetrepubliken zu erklären. Ihre „Nabe“ bildet fast immer Moskau. Kaum einer dieser Verträge wurde allerdings jemals in die Tat umgesetzt. Die GUS erweist sich immer mehr als ein überaus brüchiges Netzwerk, in das einige Staaten sich nicht einbeziehen ließen (so die Ukraine), andere nur teilweise (so mehrere Staaten der Kaspischen Region) oder gezwungenermaßen (so das durch Bürgerkriege zerrissene und auf russische Hilfe angewiesene Georgien).

Heute befinden sich die Staaten des Kaspischen Raums in der dritten Phase, nämlich jener einer selbstbewußteren Selbständigkeit, an der sie trotz innerer Schwächen festzuhalten gewillt scheinen. Für die meisten gibt es damit kein Zurück mehr in einen neuen, unvermeidlicherweise abermals russisch beherrschten Staatsverband. Eine solche Rückkehr erschiene selbst dann wenig attraktiv, wenn dieser Verband demokratisch begründet wäre. Hinzu kommt, daß Moskau selbst in einer sich abzeichnenden Zerreißprobe mit den Regionen steht, die sich zumindest wirtschaftlich selbständiger geben und ihren finanziellen Tribut an das Zentrum abbauen wollen. In Ansätzen zeichnen sich, teils mit, teils ohne russische Beteiligung, verschiedene Formen regionaler Zusammenarbeit ab. Usbekistan, der bevölkerungsreichste, geographisch im Herzen des Raums gelegene Staat, läßt hierbei einen Führungsanspruch immer deutlicher durchblicken. Feste, operationell wirklich greifende Strukturen grenzüberschreitender Zusammenarbeit sind aber noch kaum auszumachen. Offen bleibt hier die Frage, ob und wie weit Rußland sie toleriert, mit eigener Beteiligung fördert oder, im Gegenteil, zu verhindern sucht. Sein zumindest potentiell Störpotential sollte vorderhand jedenfalls nicht unterschätzt werden.

Das letzte "geopolitische Spielfeld"

Rußland wird damit zu einem teilweisen, aber dennoch unumgehbaren "Außenseiter" in dem, was man etwas übertrieben als neues "Great Game" bezeichnet hat: den Wettkampf um Einfluß und Gewinn in Zentralasien, wie ihn Rudyard Kipling seinerzeit für Großbritanniens Konkurrenz mit dem zaristischen Reich genannt hat. Wo sich damals aber nur zwei Großreiche gegenüberstanden, sind es heute mehrere Akteure verschiedenster Größe und unterschiedlicher Interessenlage. Sie spiegeln damit die tiefgreifenden Veränderungen wider, die sich im jetzt zu Ende gehenden Jahrhundert gerade auch in diesem Raum vollzogen haben.

Das unerwartete Auftreten der bisher im geschichtlichen Gedächtnis nur unscharf präsenten früheren Bestandteile der Sowjetunion auf der weltpolitischen Bühne ist in der Tat ein Phänomen, dessen Tragweite und Folgen die Welt erst allmählich zur Kenntnis nimmt. Möglicherweise wäre diese Kenntnisnahme viel unschärfer und gelassener ausgefallen, käme nicht ein Faktor ins Spiel, der sogleich viele Spieler auf den Plan rief: es sind die verlockenden Zauberworte „Öl“ und „Gas“. Angesichts eines weltweiten Interesses für beides ist die Feststellung nicht übertrieben, daß der Kaspische Raum unversehens zum letzten "geopolitischen Spielfeld" wurde: dem historischen Einfluß des letzten Imperiums, Rußlands, größtenteils entwichen, ist dieses "Spielfeld" heute offen für Präsenz und Einflußnahme von Drittstaaten, seien es solche der unmittelbaren Nachbarschaft, seien es fernerliegende. Die Zahl von Staaten, die heute und sicher erst recht morgen ein Wort im Kaspischen Raum mitreden wollen, kontrastiert damit deutlich mit der seinerzeitigen russisch-britischen Zweisamkeit vor hundert Jahren. Die Kombination jedenfalls von räumlicher Weite, zentraler Lage, potentiell reichem und ungesicherter politischer Orientierung zuhause und nach außen hin offeriert in der Sicht dieser nun auf der zentralasiatisch-transkaukasischen Bühne auftretenden Akteure ein Potential, das im eigenen Interesse nicht zu nutzen niemand verantworten möchte.

Die Akteure

Wer ein Kurzporträt dieses "Spielfeldes" und seiner von außen einwirkenden Mitspieler zu zeichnen versucht, kommt abermals um vereinfachende Verkürzungen nicht herum. An erster Stelle steht unvermeidlicherweise die ehemalige Vormacht Rußland. Nach der Auflösung des Warschauer Paktes und dem Zusammenbruch der Sowjetunion mußte es Moskaus zentrales Anliegen sein, die Einheit des Verteidigungsraums der ehemaligen Sowjetunion zu bewahren. Der Ansatz über die GUS erwies sich dabei ziemlich rasch als Fehler oder Fehlinvestition. Weder gab es in den hier interessierenden Ländern eine eigene militärische Tradition und Verteidigungspolitik, noch war Rußland bereit, hier strategische Verantwortung an möglicherweise unzuverlässige oder inkompetente Organe in den neuen Staaten zu delegieren. Grenzsicherung und Stabilität in diesen Staaten blieben – und bleiben vielfach immer noch – Anliegen, die Rußland mit dem bereits angedeuteten Netz zwei- und mehrseitiger Verträge, mit Stationierung eigener Truppen (teilweise unter der Flagge "friedenserhaltender Missionen"), der Kontrolle militärischer Stützpunkte sowie mittels teilweise eher fragwürdiger militärischer Interventionen (so in Abchasien) durchzusetzen sucht.

Der zweite, zunehmend wichtigere Hebel der Einflußnahme findet sich in Rußlands Kontrolle über die bis dato ausschließlich über russisches Territorium führenden Ölleitungen sowie bei den mächtigen russischen Öl- und Gas-Gesellschaften bei Erschließung, Förderung und Transport der jeweiligen Rohstoffvorkommen. Darauf wird später nochmals zurückzukommen sein.

Geographisch weit entfernt, politisch, wirtschaftlich und technologisch von größtem Gewicht ist der zweite große Akteur, die USA. Für sie war der Kaspische Raum praktisch Neuland. Einige amerikanische Ölfirmen haben das dort liegende Potential relativ früh erkannt und sich entsprechend mit teilweise sehr aufwendigen Verträgen engagiert (so Chevron im Verein mit Kasachstan zwecks Erschließung der vielversprechenden Tengiz-Ölfelder).

Die amerikanische Regierung selber brauchte mehr Zeit. Erst in den letzten zwei Jahren hat sie begonnen, ihre Beziehungen zu diesen fremden, nach Maßstäben von Demokratie und persönlicher Freiheit kaum schon salonfähigen Staaten zu pflegen und deren Führer mit zunehmendem Pomp in Washington zu empfangen. Natürlich spielen hierbei wirtschaftliche Interessen eine Rolle. Ausschlaggebend dürften letztlich jedoch strategisch-politische Überlegungen sein. Wie stets in solchen Fällen, setzen sie sich aus mehreren Elementen zusammen. Da ist einmal – und sicher an erster Stelle – das sich zusehens komplizierende Verhältnis zu Rußland. Dieses hat - jedenfalls durch der Regierung nahestehende Experten - zu verstehen gegeben, daß es sich als Antwort auf die NATO-Osterweiterung stärker im zentralasiatischen Raum engagieren und gegen eine westlich-amerikanische Einflußnahme wehren werde. Das ist bis heute kaum oder nur ansatzweise geschehen. Es mag damit zu tun haben, daß Rußland einmal auf Zusammenarbeit mit westlichen Firmen und deren Finanzmittel angewiesen ist; zum anderen hat sich in Moskau die Einsicht durchgesetzt, daß sich die dortigen Länder einer russischen Einflußnahme immer deutlicher zu entziehen suchen und damit Rußlands ehemals unwidersprochener Einfluß erheblich schwindet. Wo Washington klugerweise mehr auf wirtschaftliche Kooperation als auf strategische Konfrontation oder Eindämmung russischen Einflusses zielt, braucht die bereits mancherorts heraufbeschworene, sicher gemilderte Neuauflage russisch-amerikanischer Rivalität, nunmehr in den Kaspischen Raum verlagert, nicht vorprogrammiert zu sein.

Amerikas Interesse geht aber – und zu Recht – über das Verhältnis zu Rußland in diesem Raum hinaus. Es konkretisiert sich unverkennbar da, wo es um die Verlegung künftiger Ölleitungen geht. Hier kommen langstehende Beziehungen zu Verbündeten ebenso wie moralisch-politisch begründete Animositäten zum Tragen. Vom ersteren profitiert die Türkei, für deren

Interesse an einer durch das Land führenden Ölleitung sich die USA stark machen. Mit dem letzteren wird versucht, den ins Abseits verbannten Iran um fast jeden Preis als Kandidaten für durchaus sinnvolle Pipelines auszuschalten. So werden auf dem kaspischen Schachbrett verschiedene Figuren mit recht unterschiedlichen Zielvorstellungen bewegt. Es besteht kaum ein Zweifel, daß der Neukömmling USA hier abermals und sehr rasch eine führende Rolle übernommen hat.

Näher am Geschehen sind zwei in ihrer Bedeutung abermals stark gewachsene "Spieler", nämlich die bereits genannte Türkei und der Iran. Teheran hat nach einem fulminanten, durch geschichtliche, sprachliche und religiöse Verwandtschaften mit kaspischen Staaten gestärkten Auftritt rasch an gewonnenem Terrain eingebüßt. Gründe hierfür gibt es mehrere. Zu ihnen gehören das eigene wirtschaftliche Ungenügen ebenso wie die komplexe innenpolitische Lage im eigenen Land. Zu ihnen gehört aber auch die Ungewißheit darüber, ob die Türkei tatsächlich als europäisches Land und künftiges Mitglied der EU gelten kann. Sie hat sich jedenfalls selber als deren Fürsprecher und Pionier im Kaspischen Raum verstanden. Und so haben es wohl einige Länder des Kaspischen Raums auch gesehen. Davon ist derzeit nicht viel geblieben. Baku oder Tiflis wenden sich heute ohne Umweg über Ankara direkt an Brüssel.

Beim Iran liegen die Verhältnisse zweifellos anders. Sie sind aber kaum weniger widersprüchlich. Das Land, boykottiert von der Weltmacht Amerika und mit greifbarer Skepsis, wo nicht feindlichem Mißtrauen von einigen Golfstaaten beäugt, verfügt im Wettstreit um Einfluß und Ölleitungen über beachtliche Trumpfkarten. Geographisch wird es – mit oder ohne amerikanisches Embargo – nicht zu umgehen sein: es ist Anrainer des Kaspischen Meeres und unmittelbarer Nachbar des gasreichen Turkmenistan und des ölreichen Aserbaidschan. Mit letzterem mögen die Beziehungen kompliziert sein. Dennoch könnte sich Teheran auch hier als Alternative zu so schwierigen, teilweise von Rußland oder Amerika stark beeinflussten Ländern wie Georgien einerseits, Armenien und die Türkei andererseits, anbieten. So überrascht nicht, daß bereits heute neue Verbindungen – per Bahn, Straße und über Öl- und Gasleitungen – mit dem Iran projektiert oder bereits vereinbart sind. Iran ist – etwa im Unterschied zu Georgien (übrigens dem einzigen der acht Länder des Kaspischen Raums mit Zugang zum Schwarzen Meer) oder der Türkei – selbst öl- und gasproduzierendes Land. Es dient auch als Umschlagplatz bei drei- und mehrseitigen Lieferverträgen.

Schließlich China. Im Herbst 1997 ist es als potentiell gewichtiger Kunde auf der kaspischen Bühne aufgetreten. Die staatliche "China National Petroleum Corporation" (CNPC) erwarb einen Anteil von 60% an einer der größten Ölgesellschaften Kasachstans Aktobemunjagaz. Darüber hinaus will China gemäß einem "Memorandum of Understanding" 9.5 Mrd. Dollar für die Erschließung eines der großen Ölfelder in West-kasachstan und den Bau von zwei Ölleitungen investieren. Eine dieser Leitungen soll von Kasachstan nach Ostchina führen – ein allein schon wegen der hierfür zu überwindenden Entfernung überaus ehrgeiziges Vorhaben. Aber es kündigt unmißverständlich an, daß China in Zukunft nicht nur einen enormen, ständig wachsenden Energiebedarf haben wird, sondern ihn nicht zuletzt auch in Zentralasien zu decken beabsichtigt. Damit werden auch längst vergessene Träume von einer Wiedergeburt der alten Seidenstraße wieder wach – jener großartigen und großangelegten, mehrfach verzweigten Handelsverbindung zwischen dem Reich der Mitte und Europa. Man wird deshalb den Plan der EU kaum als Zufall empfinden, mit großer finanzieller Hilfe die Länder des Kaspischen Raums für die Errichtung einer transkontinentalen Verbindung (TRASECA) zu gewinnen. Daß dabei finanzielle Unterstützung von Seiten Brüssels zu erwarten ist, versteht sich von selbst. Damit ist bereits auch die mehr wirtschafts- als geopolitische Rolle der EU im Kaspischen Raum angedeutet.

Der Pipeline-Wettstreit

Über all diesen vielen Begehrlichkeiten und Interessen gegenüber diesem Raum hängt immer noch die letztlich entscheidende Frage, ob sich jenseits normaler Beziehungen und einer schrittweisen Einbindung in demokratische Strukturen, das scheinbar so lebhaftes Interesse wirklich auszahlt. Konkret gesprochen: wie groß und verlockend sind die Vorkommen an Öl und Gas hier, und wie rentabel ist deren Transport mittels oft überaus kostspieliger Leitungen durch politisch keineswegs sichere und gesicherte Länder? Hier gehen – keineswegs überraschend – die Meinungen weit auseinander. Auszugehen ist einmal von der Tatsache, daß ein überwiegender Teil der wirklichen oder nur vermuteten Vorkommen noch nicht erschlossen sind. Erst im November letzten Jahres wurde die bereits bestehende, aber vor allem im Krieg in Tschetschenien zerstörte Ölleitung von Baku über Grosny nach dem Schwarzmeerhafen Noworossisk wieder eröffnet. "Early oil" fließt nun in recht bescheidener Quantität (40 000 Faß pro Tag, d.h. 5% der geplanten Kapazität) durch sie. Andere Leitungen befinden sich in Planung, nur ausnahmsweise bereits im Bau.

Wie die Karte im Anhang zeigt, fehlt es nicht an Plänen aller Art für Leitungen durch umliegende Länder. So plädieren Aserbaidschan, die Türkei und die USA für eine Leitung von Baku nach dem türkischen Mittelmeerhafen Ceyhan; Turkmenistan eröffnete im Dezember 1997 eine Gasleitung in den Iran; die amerikanische Ölfirma UNOCAL hofft auf eine Leitung von Turkmenistan durch Afghanistan nach Pakistan. Insgesamt dürfte es über zwei Dutzend ausländischer (einschließlich japanischer) Firmen sein, die sich um die zu erwartende „Manna“ bewerben.

Noch weiter auseinander gehen die Schätzungen über das tatsächliche Potential. Eher vorsichtige Schätzungen gehen dahin, daß das Kaspische Meer als das zentrale Reservoir mindestens 100 Mrd.. Faß Öl enthält und in etwa das gleiche Quantum an Gas. Im besten Fall könnte dann die Region an die 6 Mio.. Faß pro Tag produzieren – fast siebenmal mehr als heute und in etwa gleich viel wie derzeit in der Nordsee gefördert wird.² So eindrucksvoll diese Zahlen sein mögen, sie sind zunächst nur Zukunftsmusik. Wichtiger noch, sie sind bescheiden im Vergleich zum Förderpotential und -ausstoß im Golf, nicht zuletzt in Saudi-Arabien (s. Tabelle). Die Behauptung, der Kaspische Raum verspreche ein "Zweiter Golf" zu werden, verkennt deshalb diese Proportionen. Sie ist bestenfalls Spekulation, wahrscheinlich aber Wunschtraum.

Ob und wie schnell die kaspischen Vorkommen erschlossen und in die Ölleitungen gebracht werden, hängt einmal von der Entwicklung des weltweiten Bedarfs ab, zum andern von den hiermit verbundenen Kosten. Im Unterschied zum Golf liegen diese Vorkommen weitab vom Meer und damit von leicht zugänglichen und kostengünstigen Transportmöglichkeiten. Das heißt nichts anderes, als daß die Transportkosten zu einem gewichtigen Faktor in der Kosten- und Renditenrechnung von kaspischem Öl und Gas zu werden versprechen. Eine dahingehende Expertise schätzt die Kosten für den Bau neuer Ölleitungen auf zwischen 70 und 100 Mrd. Dollar; Gasleitungen dürften kaum viel billiger sein.³ Keine Firma und kein Konsument wird diese enormen Kosten außer acht lassen dürfen.

² Vgl. hierzu BP Statistical Review of World Energy, June 1998, "A Caspian Gamble" in Economist, 7.2.1998, S. 6.

³ Economist, a.a.O., S. 6.

Perspektiven

Lohnt sich der Einsatz? Die Frage ist zu eindimensional, um mit einem Nein oder Ja beantwortet zu werden. Es wurde bereits angedeutet, daß die Entwicklung der Weltwirtschaft und damit des Bedarfs an Öl und Gas einen Teil der Antwort liefern werden. Einen weiteren liefern einmal ein Kostenvergleich mit anderen Produzenten und sodann die Reserven bestehender und die Erschließung neuer Vorkommen anderswo.

Diesen Teil der Antwort müssen die Länder des Kaspischen Raums selber geben. Damit kommen wir zum Anfang dieses Aufsatzes zurück. Der Kaspische Raum ist zweifellos in voller, für ihn weitgehend neuartiger Entwicklung. Er befindet sich nach wie vor im Stadium der Emanzipation vom russisch-sowjetischen Reich und der mühsamen Staats- und Nationenbildung. Stabilität und Sicherheit der einzelnen Staaten bleiben auf absehbare Zeit Funktion der Sicherheit und Stabilität des gesamten Raumes. Dafür sprechen die grenzüberschreitenden ethnisch-religiösen Überlappungen, Konflikte oder Konfliktpotentiale aller Art – von Abchasien über Nagorno-Karabach bis zum "Bürger"- oder Stammeskrieg in Tadschikistan und einem möglichen „Überschwappen“ des Taliban-Regimes von Afghanistan in die Nachbarschaft.

Es sind – und dies gilt selbst für historisch gewachsene Staaten wie Georgien und Armenien – junge Länder mit vielfach aus früheren Zeiten übernommenen stammes- und klanmäßig geprägten Herrschaftsformen. Wichtige Instrumente gerade im Bereich der Wirtschaft und der Rechtsordnung befinden sich erst im Aufbau oder bestehen überhaupt noch nicht. So klafft in den Ländern mit Öl- und Gasvorkommen eine große Kluft zwischen dem erhofften Potential und der Wirklichkeit. Die Frage ist deshalb berechtigt, ob diese Staaten und deren innere Verfassung (seien es die Banken oder die Gerichte, die entsprechenden Kader oder die Finanzordnung) hinreichend vorbereitet und in der Lage sein werden, wenn einmal, vielleicht schon in den nächsten zwei bis drei Jahren, Öl und damit Dollars in großen Mengen zu fließen beginnen. Beides wird Anforderungen an die zuständigen Instanzen stellen, für die sie vorderhand noch kaum oder nicht bereit sind.⁴

Politisch und sozial bedeutet das "Warten auf Godot", das heißt auf den schon so viel beschworenen Reichtum, heute eine wachsende Belastung für die jeweiligen Regierungen. Sie wird umso größer, je länger die immer wieder auf eine bessere Zukunft vertröstete Bevölkerung auf den ersehnten Dollarregen zu warten hat. Es sind nicht zuletzt ausländische Firmen und Investoren, die durch ihren weithin sichtbaren, in restaurierten Palästen zur Schau getragenen Optimismus solche Erwartungen nähren. Es wäre nur verständlich, wenn damit der Erfolgsdruck stärker würde als das Leistungsvermögen jener, die das "schwarze Gold" suchen und mit großem Gewinn verkaufen wollen. Gleichviel, ob der Kaspische Raum reichen Zeiten entgegengeht oder eine vielfältig ungesicherte Zukunft vor sich hat, er ist als "geopolitisches Spielfeld" unwiderruflich in die Weltpolitik eingetreten.

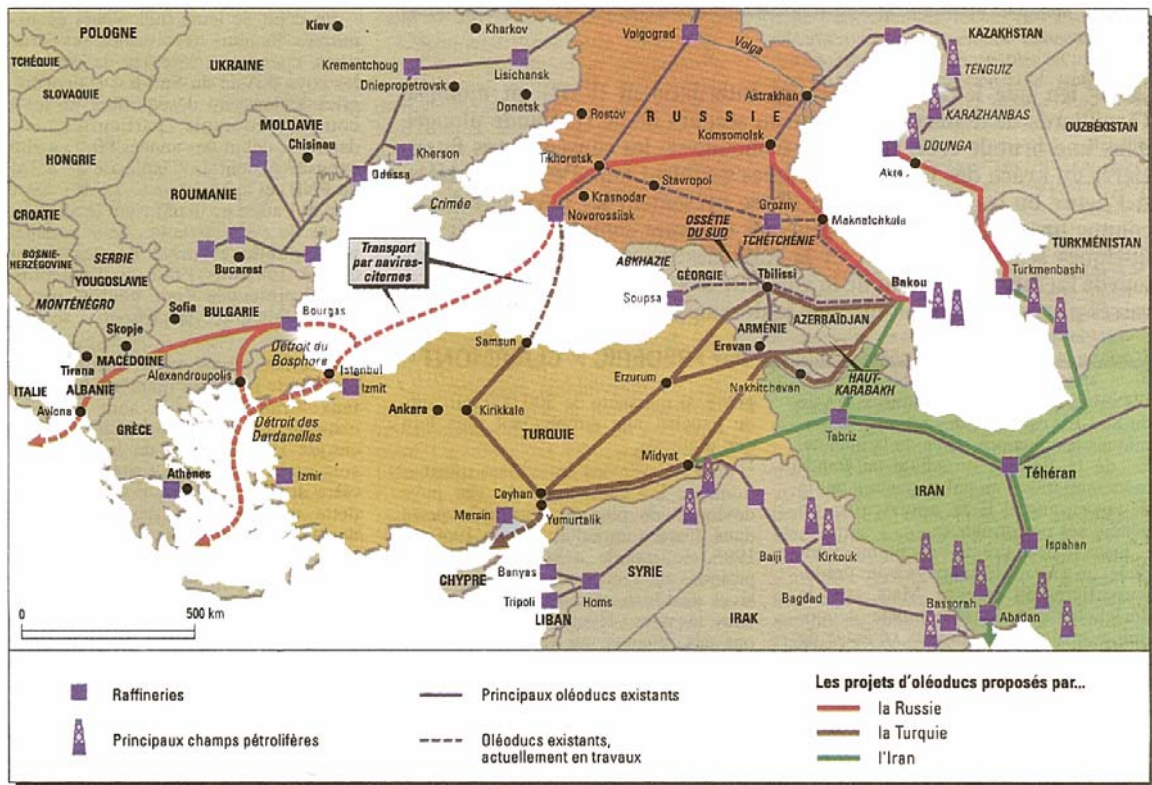
GASTEYGER Curt, Prof. Dr.

Direktor des „Programme d’Études Stratégiques et de Sécurité Internationale“ am
Institut Universitaire de Hautes Études Internationales, Genève.

⁴ Martha Brill Olcott. The Caspian's False Promise in: Foreign Policy, Summer 1998, S. 95 – 113.

ANHANG

1.	Verteilung der Ölreserven 1997 (in 1.000 Mio. Faß)	
	Absolut	% global
<i>Nicht-OPEC-Länder:</i> OECD	96.9	9.3
Ehemalige UdSSR	65.4	6.4
Andere Nicht-OPEC-Länder	78.2	7.6
<i>OPEC:</i>		
Iran	93.0	9.0
Irak	112.5	10.8
Kuwait	96.5	9.3
Saudi-Arabien	261.5	25.2
Vereinigte Arabische Emirate	97.8	9.4
Andere OPEC-Länder	135.8	13.1
<i>2. Kaspischer Raum</i>		
Aserbaidshon	7.0	0.7
Kasachstan	8.0	0.8
Rußland	48.6	4.7
Usbekistan	0.6	0.1
<i>3. Vergleich</i>		
Golf (Iran, Irak, Kuwait, VAR)	661.3	63.7
Kasp. Raum (einschl. Rußland)	64.2	6.3
Quelle: BP Statistical Review of World Energy 1998		



LE TRACÉ DES OLÉODUCS, UN ENJEU GÉOPOLITIQUE

CÉCILE MARIN

Quelle: Le Monde diplomatique, Nr. 523, Oktober 1997, S 22 (Vicken Cheterian: "Grand jeu" pétrolier en Transcaucasie)